

PARIS, im September  
Eine Pariserin, die etwas auf sich hält, mit Sicherheit ein paar Teile von „agnès b.“ in ihrer Garderobe. Wer Platz hat, aufzuheben, holt Jahre später einen knöchellangen Faltenrock, eine gestrickte Kapuzenjacke oder eines ihrer Künstler-T-Shirts von Jean-Michel Basquiat, David Lynch oder Douglas Gordon aus dem Schrank, als sei all das eben erst gekauft worden. Die Schnitte sitzen, die Qualität der Stoffe ist exzellent, die Kleidungsstücke sind bequem und haben trotzdem eine raffinierte Note. Gefertigt wird noch heute so viel wie möglich in Frankreich, ansonsten in Fabriken naher Länder mit untadeliger Herstellungs politik.

Denn bei der Marke agnès b. und bei der Frau, die dahintersteht, bleiben Engagement und Ästhetik un trennbar miteinander verbunden. Sie macht keine Mode, das betont Agnès B. seit ihren Anfängen in den siebziger Jahren, sondern ganz einfach Kleidungsstücke, in denen man sich wohl fühle und, wie sie sagt, an etwas anderes denken könne. Sie verbindet das mit Überzeugungen – zum Beispiel Steuern in ihrem Land gerne zu bezahlen oder ihren erarbeiteten Reichtum zu teilen. Von Beginn an wurde auch keine Werbung gemacht. Dennoch eroberte die Marke agnès b. in den achtziger Jahren New York, Los Angeles, Tokio und Hongkong, später Taiwan, China und Singapur. Ob durch den Stiftungsfonds oder ihre Filmproduktion: Agnès B. unterstützt Projekte, die ihr am Herzen liegen.

Niemand würde auf die Idee kommen, sie Madame Troublé zu nennen, nach ihrem eigentlichen Namen, mit dem sie 1941 in Versailles geboren wurde. In der Mode- wie in der Kunstwelt wird sie mit Agnès B. angesprochen. Wer über sie schreibt, hängt das „b.“ an – ein Relikt des Namens ihres ersten Ehemanns, des Verlegers Christian Bourgois. Mit siebzehn war sie verheiratet, mit achtzehn Mutter von Zwillingen. Später folgten noch drei Kinder mit zwei Lebenspartnern. „Ich habe diesen Namen in null Komma nichts erfunden“, erinnert sie sich heute, „damals arbeitete ich für andere Marken, und dann sollte eine Pullover-Serie von mir als Designerin erscheinen. Ich sagte spontan: Nennen wir sie einfach „agnès b.-Punkt“.“ Der Name blieb, wurde 1973 zur Marke und dann auch zu ihrer Identität. Das Logo schreibt sie in ihren bevorzugten Farben Schwarz auf Weiß oder umgekehrt und mit ihrer ausgeglichenen, klaren Handschrift, die auch sonst überall auftaucht, wo agnès b. am Werk ist. „Ich liebe Schrift und Schreiben“, kommentiert sie das. Auch die Fassade von „La Fab“, die noch in diesem Herbst im 13. Arrondissement von Paris eröffnet, wurde eigens von ihr beschriftet: Fab wie „Fondation agnès b.“, aber auch wie fabrique und Warhols factory oder wie fabriquer, machen.

Dass Agnès B. allmählich auf die achtzig zugeht, merkt man allenfalls an ihrer Biographie. Sie ist wie eh und je eine in sich ruhende Frau mit vollem Arbeitspro-

# Im Einklang mit sich selbst

Im Herbst eröffnet die Modeschöpferin und Kunstsammlerin Agnès B. „La Fab“ in Paris: Es ist ein Ort für ihre eigene Galerie, für Ausstellungen und für ihre Stiftung.



Die Designerin Agnès B. (rechts unten) steht vor „La Fab.“ im 13. Arrondissement in Paris (oben), wo von diesem Herbst an ihre „Galerie du Jour“ und ihre Stiftung beheimatet sein werden. Das Selbstporträt von Jean-Michel Basquiat (rechts oben) hat sie schon im Jahr 1984 erworben.



Fotos Fondation agnès b./Wohlfarth/Kazu Ohishi

gramm, ein humorvoller, sprühender Geist, offen für die anderen. Kinder hat sie besonders gerne um sich. Mittlerweile sind es die Urenkel, die in ihrem großen Studio im Hauptsitz an der Rue Dieu, mit Blick über die silbergrauen Dächer von Paris, zum Spielen und Zeichnen kommen. Jeder Modedesigner hat ein Gespür für den Zeitgeist. Die Frage stellt sich dann, welchem Ausdruck der Zeit das Interesse gilt. Bei Agnès B. lässt sich eine anziehende Mischung aus Konservatismus und Underground ausma-

chen, mit einer Neigung zur rebellischen Avantgarde. Sie stammt aus einem gutbürgerlichen Elternhaus in Versailles und wuchs gleich neben dem Schlosspark auf. Immer wieder betont sie, wie stark die klassischen Linien, die strenge Schönheit dieses Parks ihr ästhetisches Empfinden geprägt haben.

Dass sie Kleidungsstücke macht – das Wort Mode hat sie verbannt –, die in Stil und Qualität so lange wie möglich dauern sollen, ist auch eine Form von pragmatisch ökologischem Konservatismus.

Als junges Mädchen denkt sie an eine Ausbildung in der École du Louvre als Kuratorin. Das Leben entscheidet anders, aber die Passion für die Kunst bleibt. Im Jahr 1975 eröffnet die junge Stylistin ihre erste Boutique im Quartier des Halles, das damals noch eine einzige Baustelle war und dann zu einem Pariser Hotspot wurde. Dabei ist die unkonventionelle Agnès B. am Werk: Vögel fliegen frei im Raum, Freunde, ob nun Künstler wie Jean-Michel Prudhomme oder das Ehepaar Deleuze, gehen ein

und aus. Die Diskussionen sind politisch, und die Wände dienen von Anfang an als Ausstellungs- und Beschriftungsflächen. In New York gründet sie 1980 ein Geschäft in SoHo, noch bevor das Viertel zum Ort für Avantgarde-Galerien wird. Von dort aus überzeugt sie die amerikanische Szene, von David Lynch über Patti Smith bis zu Jim Jarmusch. Quentin Tarantino lässt in ihrer Boutique in Los Angeles die Kostüme für seinen ersten Kinofilm „Reservoir Dogs“ aussuchen.

In Paris entdeckt sie den Film und die Fotografie für sich, in New York sind es vor allem die ersten Graffiti-Künstler. „Ich habe mich für die Fotografie interessiert, noch bevor sie eine wirkliche Wertschätzung als Kunst erfuhr“, erzählt Agnès B.. In ihrer Sammlung, heute mehr als 5000 Werke, nimmt die Fotografie einen besonderen Platz ein. Ihre erste Erwerbung, Anfang der achtziger Jahre, ist ein Gemälde mit dem Titel „Dans la lune“ von Jean-Charles Blais aus der Galerie Yvon Lambert. Um die Künstler, die sie besonders schätzt, unterstützen zu können, gründet sie 1984 eine eigene Galerie, gleich gegenüber ihrer ersten Boutique in der Rue du Jour; Galerie du Jour heißt sie noch heute. Agnès B. ist die Erste in Frankreich, die Nan Goldin oder Martin Parr ausstellt und Arbeiten von ihnen kauft. Später entdeckt sie Malick Sidibé und Seydou Keita. Viele der Künstler, die sie von Anfang an gesammelt hat, zeigt sie auch in ihrer Galerie: Claude Léveque, Pierre Huyghe und John Giorno, den Graffiti-Artist JonOne und Jean Faucher, den ersten französischen Street-Art-Künstler.

Die Sammlung von Agnès B. hat mit Wahlverwandtschaften zu tun, die auch ihr Leben bestimmen. Viele der Künstler sind oder waren Freunde. Sie kauft Werke, die sie emotional bewegen – und hat kein einziges jemals verkauft. „Meine Sammlung ist gezwungenenmaßen ein Bild von mir selbst“, erklärt sie, „aber man enthüllt sich auch, wenn man ausstellt, und geht ein Risiko ein, wie es aufgenommen wird.“ Dabei hat sie sich immer die Freiheit erhalten, ihrer Sensibilität zu folgen, es geht ihr weder um Wertschöpfung noch um Trends. Bei ihr findet sich nichts kühl Minimalistisches, wenig Abstraktion, kaum Konzeptkunst. Im Mittelpunkt stehen der Körper, seine Sprache und Gefühle, aber auch der Ausdruck politischer oder sozialer Hintergründe und Verwerfungen.

Eine ihrer wichtigsten Eigenschaften wird in der zukünftigen „Fab“ zum Ausdruck kommen: ihre Großzügigkeit, mit der sie sich für ein künstlerisches Projekt, eine humanitäre Notlage oder die Umwelt einsetzt. Der Dotationsfonds wird dort seinen Sitz haben. Er unterstützt, neben anderen, das Expeditions schiff „Tara“ mit der Aufgabe, klimarelevante Langzeituntersuchungen in den Weltmeeren vorzunehmen. Bei jeder Expedition mit der „Tara“ werden Künstler für ihre ausgewählten Projekte mit an Bord genommen. Es sei auch eine Art schwimmende Villa Medici, findet sie. Auf den 1800 Quadratmetern der „Fab“ sind neben ihrer Galerie du Jour und einer Buchhandlung zwei Ausstellungs räume für die Sammlung vorgesehen. Die Adresse könnte nicht besser klingen: Place Jean-Michel Basquiat. Von ihm hat Agnès B. schon früh, im Jahr 1984, ein Selbstporträt gekauft. Auf seiner letzten Pariser Ausstellung 1987 bei Yvon Lambert lernte sie Basquiat kennen, die tiefe Sympathie zwischen beiden war unmittelbar. La Fab wird den Esprit von Agnès B. spiegeln: welftoffen und kommunikativ, eklektizistisch und entdeckungs freudig.

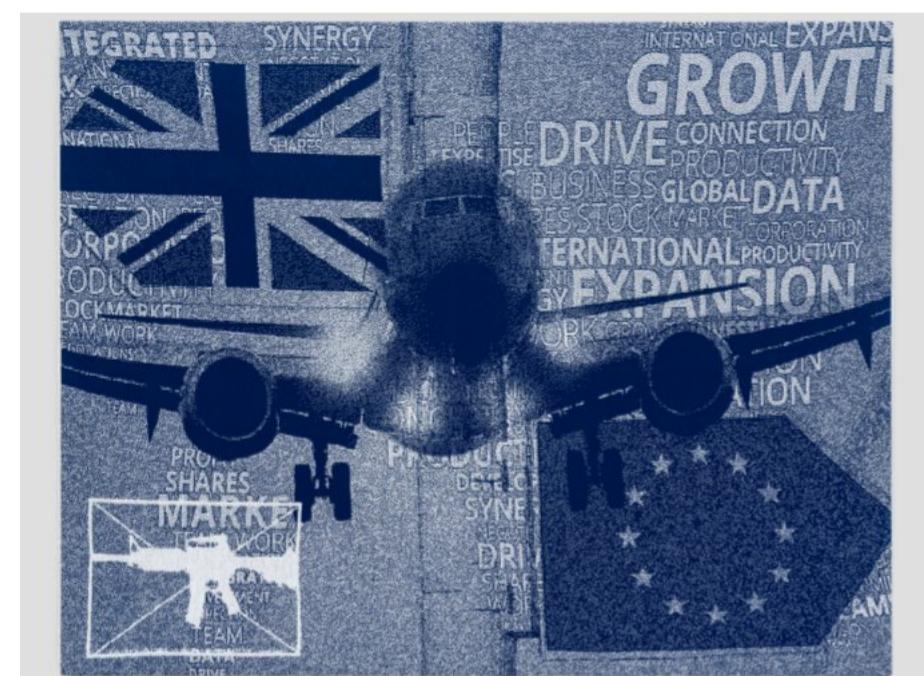
BETTINA WOHLFARTH

## Hinter diesen Werken wartet die Gegenwart

Radikal real: Frankfurt startet mit feministischen Provokationen, der Frage nach Konzepten von Männlichkeit und der neuen Messe „Paper Positions“ in die Saison

An diesem Wochenende ist Frankfurt die Bühne der deutschen Kunstwelt. Noch in keinem Jahr zuvor haben die Organisationen des traditionsreichen Saisonstarts der Frankfurter Galerien ein so großes Fest der zeitgenössischen Kunst auf die Beine gestellt. Unter dem Titel „The Frankfurt Art Experience“ beteiligen sich zur 25. Ausgabe nicht nur mehr als fünfzig Galerien, sondern auch verschiedene Kunsteinrichtungen und Kulturstiftungen. Zudem feiert die Kunstmesse „Paper Positions“ ihr Debüt und bringt damit zum ersten Mal nach vielen Jahren wieder eine zeitgenössische Kunstmesse an den Main. Im „Flair of Frankfurt“, einem Neubauprojekt in Laufweite zur Hauptwache, kommen vierzig Galerien aus der Stadt und dem ganzen Land zusammen, um zeitgenössische Kunst zu zeigen, die auf dem Medium Papier basiert oder die Zeichnung in den Mittelpunkt stellt. Stattfinden wird die Messe, an der viele lokale Galerien wie Bernhard Knaus Fine Art, Barbara von Stechow oder Martin Mertens teilnehmen, noch bis zum 8. September und damit parallel zum Kunstwochenende.

Die Messe ist die vierte Ausgründung der „Positions Art Fair“, die in Berlin startete und mittlerweile auch in Basel und München veranstaltet wird. Anders als die klassischen Kunstmessen orientieren sich die Frankfurter am „Salonkonzept“, was bedeutet, dass die Aussteller ihre Werke



Tobias Donat: „Expansion & Growth“, 2019

Foto Wolfgang Günzel

die Galerien selbst präsentieren in ihren eigenen Ausstellungen zum Saisonstart in interessante Newcomer, bekannte Gesichter und innovativ kuratierte Ausstellungen.

So werden in der Galerie „Rundgänger“ erstmals die Künstlerin Marion Fink aus dem Allgäu und der rumänische Künstler Sebastian Hosu ausgestellt. Unter dem Titel „Body Forms“ treten die Werke der beiden in einen künstlerischen Austausch. Marion Fink, die 1987 geboren wurde, fertigt farbgewaltige Malereien und Zeichnungen, die sie stets mit poetischen Sätzen betitelt. Das wird im Gemälde „Due to the sweet feeling of stagnation the crime never happened“ ersichtlich. Dieses Bild ist eine reine Provokation, denn es zeigt im Stil der neuen Sachlichkeit eine Frau bei der Vorbereitung eines Verbrechens. Die Lederhandschuhe sind über die Beine eines Hockers gezogen, einer hält eine qualmende Zigarette.

Marion Fink malt gerne Frauen, die sie ins Realistische steigert. Sie schafft eine Traumwelt, inszeniert junge Menschen mit verzerrten Blicken, auch in der schwierigsten Lage, wie in „The Wave“, einer Mo-

notypie aus dem Jahr 2018: Eine Frau umklammert eine Welle, sucht nach Halt. In ihren Augen ist Angst ebenso sichtbar wie Melancholie. Ihre Bilder sind Psychogramme einer suchenden jungen Generation. Ebenso farbgewaltig, aber im Gegensatz zu Fink völlig verschwommen, sind die Gemälde und Zeichnungen von Hosu. Wie bei einem fotografischen Schnappschuss bannt er Momente der schnelllebigen Gegenwart auf die Leinwand. Er skizziert mit Hilfe von Kohlekreide Szenen auf Großformat. Die Verwackelungen in den Bildern transformieren zu zeichnerischen Schnappschüssen. Stets im Hintergrund stellt der Künstler die Natur dar, während im Vordergrund Menschen surfen, tanzen oder nachdenken in die Welt blicken. Dadurch wirken die Bilder wie Fenster in das Gegenwartsdasein (bis 16. November, Preise 1000 bis 12 600 Euro).

Bei Schierke Seinecke verwandelt sich die Galerie in ein fotografisches Fenster nach Rheinland-Pfalz. In „Falten und Fugen“ zeigt die Fotografin Andrea Grützner die Bilder ihrer Serie „Das Eck“, welche 2015 entstanden ist. Damals war

Grützner Stadtphotografin von Koblenz und fertigte fotografische Arbeiten an, die Einblick in das psychologische Innere der Deutschen bieten.

Ihr Thema sind die Elemente der oft brutalistisch daherkommenden Nachkriegsarchitektur. In „Das Eck“ wird deutlich, dass sie sich weniger für die ästhetischen Maßstäbe der Gebäude interessiert als vielmehr für deren Ecken, Konturen und Kanten. Ihre Bilder sind collagenartig angeordnet und sehen aus, als wären sie mit Schere oder Computer zusammengesetzt. Das täuscht jedoch, denn all ihre Bilder sind fotografische Originale. Es gelingt Grützner, der Ödnis der deutschen Nachkriegsmoderne ein ästhetisches Antlitz zu geben und Gebäuden Seele einzuhauchen, auch deshalb können die Fotografien durchaus als soziologische Architekturstudien betrachtet werden (bis 2. November, Preise von 2100 bis 12 000 Euro).

Ebenso wie bei Grützner, für die Technik eine essentielle Rolle spielt, ist auch für Michelle Benoit ihre künstlerische Methode der Schwerpunkt ihrer Arbeit. Die französische Künstlerin, die bei Punzmann Contemporary ausgestellt wird, nutzt die Technik der Lasur für ihre Bilder, die sie auf lichtdurchlässiges Plexiglas bannt. Dadurch entsteht – wie etwa in ihrem Werk „mixed media“ von 2017 – ein besonders farbiger und pastelliger Gesamteindruck, der die durchscheinende Wärme des Lichts auf die Betrachter projiziert (bis 31. Oktober, Preise auf Anfrage).

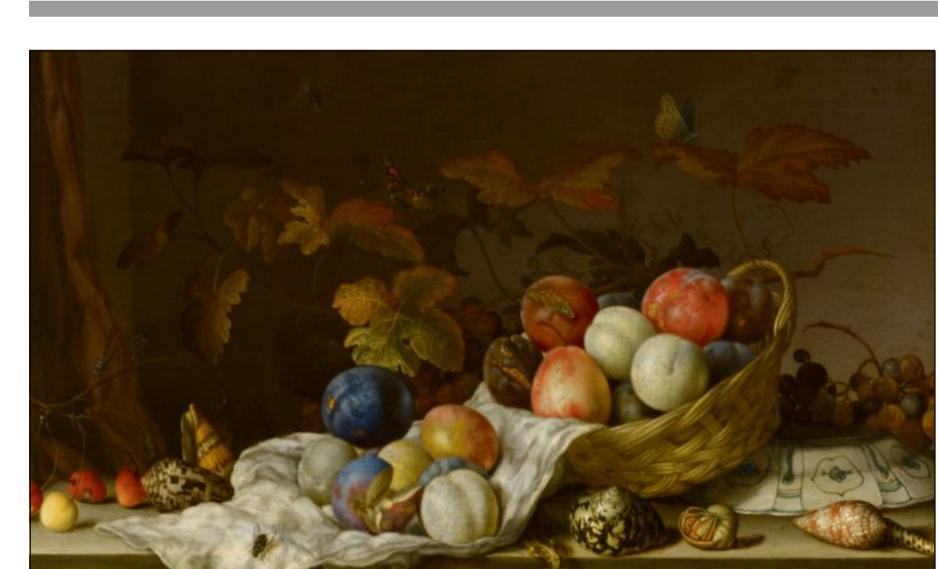
Außergewöhnliche Materialien und verwunschen Bildwelten füllen auch die Räumlichkeiten der Galerie von Kai Middendorff. Die Hallen im Bahnhofsviertel zeigen die erste deutsche Einzelausstellung der 1941 geborenen Künstlerin Christine Gironcoli. Sie realisiert ihre Gemälde nicht auf konventionellen Leinwänden, sondern nutzt für ihre Malereien hundert Jahre alte Stützleinwände. Dadurch erhalten ihre Bilder eine besondere Patina, denn Färbespuren und mehrmalige Farbaufträge werden sichtbar. Themen, mit denen sich die österreichische Künstlerin auseinandersetzt, sind die Weiten des Kosmos und das Gegenspiel von Sein und Vergänglichkeit (bis 26. Oktober, Preise von 6800 bis 17 000 Euro).

Den radikalen Bruch dazu stellen die Drucke von Tobias Donat da, die bei Phil-

ipp Pflug Contemporary in der Ausstellung „Trending Topics“ die Galerie am Rande der Altstadt in einem Newsroom verwandeln. Donat setzt sich in seinen Arbeiten kritisch mit den Problemen der modernen Zeit auseinander und arrangierte einprägsame Symbole unserer Nachrichtenwelt neu in Collagenform. Alle Arbeiten sind in einem dunklen Blauton gehalten und wirken dadurch besonders düster. In der zwölfteiligen Serie, die bei Pflug als raumfüllende Installation zu sehen ist, werden diese Medienbilder zu einer sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Auseinandersetzung mit der Realität verwochen (bis 12. Oktober, Preis jeweils 5800 Euro). Der männlichen Realität in der Kunst wid-

men sich gleich mehrere Galerien, die im Schatten des Kaiserdoms angesiedelt sind. „Maskulin“ ist der Name der Ausstellung bei Jörg Schumacher. Sie versammelt Gemälde, Skulpturen, Fotografien und Zeichnungen, die Formen von Männlichkeit darstellen. Mit Werken von Christian Boltanski, Lucian Freud oder Jean Cocteau zeigt die Schau, wie sich das Bild von Männern in den unterschiedlichen Epochen der Kunstgeschichte verändert hat, und versucht eine Annäherung an die moderne Vorstellung von Männlichkeit. Ein gewagtes Konzept, das dank der hier kuratierten Bilder ebenso aufgeht wie die Ouvertüre des Frankfurter Kunsterbtes in diesem Jahr (bis 30. November, Preis von 2400 bis 72 000 Euro).

KEVIN HANSCHKE



BALTHASAR VAN DER AST, Stillleben. Öl auf Holz. 29,7 x 52,3 cm.

Auktionen in Zürich: 24. – 27. September 2019

GEMÄLDE ALTER MEISTER & DES 19. JH. · BÜCHER  
MÖBEL · PORZELLAN · SILBER · SCHMUCK

Kataloge online: [www.kollerauktionen.com](http://www.kollerauktionen.com)

Koller Auktionen · Hardturmstrasse 102 · 8031 Zürich  
Tel. +41 44 445 63 63 · [office@kollerauktionen.com](mailto:office@kollerauktionen.com)  
[www.kollerauktionen.com](http://www.kollerauktionen.com)

KOLLER  
INTERNATIONAL AUCTIONS | SWISS MADE